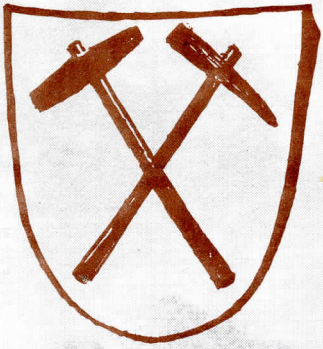
MGS VI/2



HEIMAT-BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

STADTBIBLIOTHEK SCHWAZ

Nr. 5/6/80

Schwazer Straßennamen

Christoph-Anton-Mayr-Gasse

Von Klaus Hölzl nach Unterlagen von Dr. Erich Egg.

Aufgrund eines Beschlusses des Schwazer Gemeinderates, wurde im Jahre 1978 der von der Falkensteinstrasse abzweigende und zur Kirche St. Martin führende Weg nach dem bekannten Schwazer Barockmaler Christoph-Anton-Mayr-Gasse benannt.

Christoph Anton Mayr (sein Geburtsdatum ist nicht bekannt, weil die Schwazer Taufmatriken beim Brand von 1809 vernichtet wurden), ist in Schwaz als der "Stockinger" bekannt, und als solcher blieb er immer in der Überlieferung des Volkes lebendig.

Sein Vater, der Getreidehandelsmann Josef Mayr, kaufte 1731 ein Haus in der Pludergasse (heute Ludwig-Penz-Straße); Christoph Anton erbte dieses Haus 1753, heiratete im gleichen Jahr Maria Agnes Spöttl, mit der er zehn Kinder hatte und starb am 11. Dezember 1779 - sicher nicht älter als 50 Jahre.

Seine Tätigkeit als Kunstmaler in Schwaz selbst ist nur zum Teil erfaßbar. 1746 entstand das Altarbild der Dreifaltigkeit für die Kirche des Bruderhauses der Bergknappen (heute Tabakfabrik), 1747 malte Mayr zwei Fahnenbilder für die Fronleichnamsprozession, 1758 wird er in einem "Zugkorb" in das Gewölbe der Pfarrkirche aufgezogen, um die Fresken auszubessern, 1757 bemalte er den Orgelkasten, 1758 und 1766 verbesserte er das Hl. Grab in dieser Kirche; 1764 entstanden die Fresken in der Kirche von St. Martin, 1767 malte er die Kreuzwegbilder der Michaelskapelle. Die Chronik des Franziskanerklosters berichtet, daß "Christoph Stokkinger pictor" 1754 die Mater dolorosa beim Uhrkasten gemalt und 1764 das, noch erhaltene, Heilige Grab geschaffen habe.

Der Spielraum für Mayr war in Schwaz nicht sehr groß, denn zu seinen Lebzeiten arbeiteten hier Johann Georg Höttinger, Martin Keil und Johann Josef Leitner.

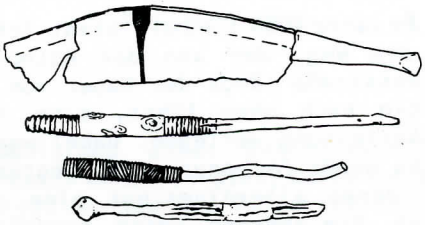
Die Grafen Tannenberg öffneten Ihm aber Aufträge nach Südtirol bis Kaltern und Terlan, ins Pustertal bis Innichen und ins Oberinntal bis Ranggen und Flaurling. Den größten Erfolg hatte er aber als ständiger Mitarbeiter des Baumeisters Jakob Singer in Schwaz, mit dessen Kirchenbauten auch Mayrs Fresken und Altarbilder über das ganze Unterinntal, Zillertal, den Raum Kitzbühel, hinüber in den Pinzgau und bis in die Stadt Salzburg auftraten.

Sicher kann sich Mayr als Künstler nicht mit den großen Tiroler Malern, etwa mit Troger oder den beiden Zeiller, messen, aber seine von Matthäus Günter und der Augsburger Schule geformte fröhliche und festliche Malerei war echt volkstümlich. Sie kennt keine komplizierten Programme, sondern nur Themen, die auch für die einfachen Menschen leicht "lesbar" waren, die ohne Problematik die freudenreiche Fülle barocker Glaubensäußerung verkündeten. Weil seine Werke schon bei ihrer Entstehung volkstümlich waren, bewahrte das Volk auch die Erinnerung an ihn, an den "Stockinger".

Ob "Stockinger" ein Hausname war, oder er durch die untersetzten "stokkigen" Figuren zu diesem Beinamen kam, ist nicht mehr feststellbar.

Bronzemessers, Teile von zwei Bronzenadeln und Leichenbrand. Die gleichmäßige Patina der Bronzestücke zeigt, daß sie schon bei der Beerdigung zerbrochen wurden. Die Bruchstücke müssen etwa zwischen 1000 und 950 v. Chr. unter die Erde gekommen sein. Man nimmt an, daß Tirol in diesen Jahren die dichteste Besiedelung während der ganzen Urnengräberkultur aufwies.

Zur Zeit der ersten Funde hatte



man noch keinerlei Anhaltspunkte für einen Bergbau in Schwaz - vor dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Man nahm deshalb an, daß der Friedhof aus der Bronzezeit zu einer rein landwirtschaftlichen Siedlung gehörte. Auch anderswo im Inntal wurden solche Dörfer gern auf den Schuttkegeln der Seitenbäche angelegt. Die Talsohle mit ihren Stauwässern und der ständigen Überschwemmungsgefahr war für eine dauernde Besiedlung nicht geeignet.

Als aber dann im Jahr 1908 auch in der Gilmstraße Urnen aus derselben Periode ausgegraben wurden, schien die Annahme zweier landwirtschaftlicher Orte so nahe beisammen doch unwahrscheinlich. Die beiden bestattungsplätze liegen am Fuß alter Erzlagerstätten. Für das Revier der "Alten Zeche" am Pirchanger konnte ein urzeitlicher Bergbau nachgewiesen werden, für die "Heidenzeche" am Eiblschrofen unter dem Mehrerkopf wird er vermutet. Es ist also anzunehmen, daß wenigstens eine der beiden bronzezeitlichen Siedlungen auf Schwazer Boden ein Bergbauort war.

In den Jahren 16 bis 13 v. Chr. eroberten die Stiefsöhne des Kaisers Augustus, Drusus und Tiberius, den Ostalpenraum. Nach überaus harten Kämpfen stieß Drusus mit seinen Truppen durch das Eisacktal und über den Brenner ins Inntal und weiter ins Alpenvorland vor. Im Unterinntal wohnten damals die Fokunates, ein gebirgsrätischer Volksstamm, aus dessen Sprache wohl noch die meisten Ortsnamen unserer Gegend einschließlich des Namens "Schwaz" stammen dürften.

Die römische Heerstraße durch das Unterinntal folgte der Linie Ried-Burggasse-Pirchanger, ging also nahe an St. Martin vorbei. Sichere Beweise für eine Römersiedlung auf dem Schuttkegel des Lahnbaches gibt es nicht, wohl aber Vermutungen und alte Gerüchte.

In einer Eingabe, die Abt Nikolaus I. von St. Georgenberg anläßlich eines Brückenstreites mit den Rittern von Freundsberg um 1441 verfaßte, schreibt er unter anderem, daß "Schwaz einst eine Stadt war, wie den erst neulich aufgefundenen Glocken und die unterirdischen Gewölbe bei St. Martin dartun". In einem Bittbrief an den Kirchenherrn Sindram von Pfaffenhofen und Rosenheim um eine Beisteuer für den Bau einer Kirche zu St. Martin schreibt derselbe Abt Nikolaus: "Ich tue Euer Lieb und Freundschaft zu wissen, daß mehr denn vor neunhundert Jahren bei Schwaz im Inntale eine ungeheure Lahn gegangen ist und Kirchenheiligtum, Meßbücher, Meßgewand und andere Zugehörung Gottes Dienst, und leider auch Leut und Gut daselbst verlahnt, verschüttet und versandet hat, und daß mehr denn neunhundert Jahr kein Gottesdienst, Gott geklagt, nie da gewesen ist bis auf diese gegenwärtige Zeit."

Nach dieser Aussage wäre also während der Völkerwanderung ein Ur-Schwaz bei St. Martin das Opfer einer furchtbaren Lahnbachkatastrophe geworden. Sicher ist manches an diesem Bericht

übertrieben. Abt Nikolaus I. gilt aber als ein durchaus zuverlässiger Gewährsmann und wird in einer Urkunde folgendermaßen beschrieben: "in allen Tugenden und Künsten ziemlich erfahren, auch hohen Verstandes, war er als ein weiser und frommer Mann von Herzog Friedrich dem Ältern wahrhaft und großwürdig gemacht und genannt unter seinen geheimsten Rat."

Vor allem fällt auf, daß der Abt von den "neulich aufgefundenen" (novissime reperte im lateinischen Original) Glocken schreibt. Man wollte sogar wissen, daß die versunkene Kirche den Heiligen Drei Königen geweiht war. Der Lahnbach soll nach im 14. Jahrhundert viel näher an St. Martin vorbeigeflossen sein. Der Name Naßtal erinnert an seinen früheren Verlauf. Wegen der Verlagerung älterer Geschiebe hat er seither die Richtung geändert.

Um 1434 erbauten reiche Falkensteiner Gewerken die erste Kapelle zum Hl. Martin an der heutigen Stelle. 1444 wurde sie durch den Suffraganbischof Andreas aus Brixen geweiht. Der Pfarrer von Vomp, der damals auch für Schwaz zuständig war, Hatte für die Lesung einer Heiligen Messe an jedem Mittwoch zu sorgen. Schon im selben Jahr scheint die Kapelle für die Bergknappen vom Falkenstein aber zu klein gewesen zu sein, wie der Bittbrief des Abtes Nikolaus an Herrn Sindram beweist. Schließlich erlaubte Kaiser Maximilian I. die Gründung eines Klosters an dieser Stelle, dessen Grundstein 1510 gelegt wurde.

QUELLEN:
Fr. v. Wieser: "Der Urnenfriedhof von Schwaz"; Zeitschrift des Ferdinandeums, 48. Band.
Fr. v. Wieser: "Neuaufgedeckte Urnenfriedhöfe in Tirol"; Zeitschrift des Ferdinandeums, 53. Band.
Dr. Gerard Kaltenhauser: "Neue urnenfelderzeitliche Funde aus Schwaz"; Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Leonhard C. Franz.
Dr. Ludwig Knapp: "Aus der Frühzeit von Schwaz"; Heimatbuch der Stadt Schwaz, April 1948.
Notizen aus der Pirkl-Chronik des Museums- und Heimatschutzvereines Schwaz.
Notizen aus dem Archiv der Stadt Schwaz, Bearbeiter Hans Sternad.

DIE AUGUSTINER-EREMITINNEN IN SCHWAZ

VON HANS VOGELSBERGER

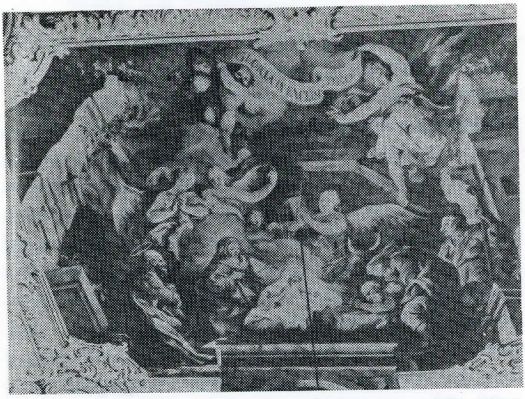
Um das Jahr 1447 hatten im Halltal, nahe dem Eingang des Salzbergwerkes, zwei Einsiedler ein Haus mit Kapelle errichtet. Sie waren aber bald wieder fortgezogen. Wenig später kamen Waldschwestern vom Kürrenberg im Bistum Konstanz und erwirkten von Herzog Sigmund dem Münzreichen und dem Fürstbischof Johann V. von Brixen die Erlaubnis, das verlassene Eremitenhaus zu beziehen und dort weitere Schwestern aufzunehmen. Der Bischof schrieb dem neugegründeten Kloster die Regel des Hl. Augustinus vor.

Das Kloster St. Magdalena im Halltal lag in einer höchst rauhen und wilden Gegend, in die fast vier Monate im Jahr kein Sonnenstrahl drang. Als im Jahr 1500 eine der Nonnen mit Zustimmung des Papstes Alexander VI. Borgia in den Gnadenwald hinauszog und dort das Kloster St. Martin im Walde gründete, wollte es auch den anderen im Halltal nicht mehr recht gefallen, und sie baten Kaiser Maximilian I. um ein neues Kloster in einem milderen Klima. Ausgewählt wurde schließlich der Bauplatz in Schwaz, an dem schon eine, dem Hl. Martin gewidmete Kapelle stand.

Am 17. April 1510 wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt. Im

Jahre 1516 legte Abt Lienhart von St. Georgenberg in Anwesenheit von viel Bergvolk den Grundstein zum Kloster. Mit der Fortführung des Baues scheint es dann Schwierigkeiten gegeben zu haben, denn noch 1521 empfiehlt ein Herr Karl von Worms die Sache der Klosterfrauen im Halltal der Regierung zu Innsbruck, damit die Schwestern in die Lage kämen, das von Kaiser Maximilian mit großen Kosten errichtete Kloster zu St. Martin zu beziehen.

Endlich im Jahr 1522 sind zwölf fromme Frauen aus dem Halltal nach Schwaz gekommen. Sie haben später Zuzug erhalten aus St. Martin im Wal-



Christoph Anton Mayr, Fresko Anbetung der Hirten in der Kirche St. Martin, 1764

de und aus Schwaz selbst. Die geistliche Betreuung der Nonnen oblag von Anfang an den Patres Franziskanern, die diese Aufgabe von ihrem eigenen Kloster in Schwaz aus erledigten und nicht in St. Martin wohnten.

Im folgenden Jahr 1523 wurde in der Kirche zu St. Martin ein Marmorstein gesetzt mit der Aufschrift, daß der Berg Falkenstein in diesem Jahr 55.855 Mark Silbers Ausbeute gegeben habe. Es sind dies mehr als 15.600 kg, die höchste Jahresförderung am Falkenstein während der ganzen Blütezeit des Schwazer Bergbaues. Der Gedenkstein ist Renovierungsarbeiten im vorigen Jahrhundert zum Opfer gefallen.

Damals sind in Schwaz viele fremde Knappen zugezogen und haben die neue lutherische Lehre ins Land gebracht. Als Prediger taten sich vor allen anderen Johannes Strauß und Stoff Söll hervor, ehemalige Mönche des Klosters Berchtesgaden in Bayern, die erst nach Jahren in Hall festgenommen und über die Grenze abgeschoben werden konnten. Besonderes Aufsehen erregte es, als ein einheimischer Mönch Kutte und Betschnur ablegte, Knappe wurde und beim Erbstollen unter freiem Himmel vor allem Volk die evangelische Lehre predigte. Der Einfluß auf die Nonnen von St. Martin war ungeheuer, denn 1525 sind alle bis auf zwei aus dem Kloster ausgetreten und lutherisch geworden. Nach etlichen Jahren sind einige wiedergekommen und haben "puess tan bys an yr selyg endt".

Mehr als zweihundert Jahre lang haben darauf die Nonnen von St. Martin bei Schwaz, die je nach den Umständen weißen oder schwarzen Ordenshabit trugen, ihr beschaulich-asketisches Leben weitergeführt. Auffallende Ereignisse um das Kloster sind uns aus dieser Zeit nicht überliefert. Im Jahre 1759 wurde eine Bruderschaft "Maria vom guten Rate" errichtet zu Ehren des Gnadenbildes über dem Hochaltar.

1764 begann der Maler Christoph Anton Mayr, der in Schwaz allgemein der Stockinger hieß und "in der Pludergasse negst ober dem Franciscaner Kloster" ein Haus besaß, die Fresken in der Kirche von St. Martin zu malen. Die bisher gotische Kirche, ursprünglich vom Baumeister Jenewein Angerer errichtet, erhielt dadurch einen völlig veränderten Innenraum.

1780 starb in Wien Kaiserin Maria Theresia. Ihr Sohn Josef II., seit 1765 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und Mitregent seiner Mutter in den habsburgischen Erblanden, wurde alleiniger Landesherr. Sein unruhiger und widersprüchlicher Geist er-

Kaiser Josef II.

sann umfangreiche Reformen auch auf kirchlichem Gebiet. Er ließ überall im Reich neue Pfarren gründen und legte auf eine Förderung des Religionsunterrichtes größten Wert. Die Pfarrgeistlichen erhielten ein Staatsgehalt aus dem neuerrichteten Religionsfonds. Die Mittel für diesen Fonds wurden geschaffen, indem er Klöster aufhob und deren Vermögen beschlagnahmte. Nur Klöster, die einem nützlichen Zweck wie zum Beispiel der Jugenderziehung oder der Krankenpflege dienten, durften bestehen bleiben.

Am 18. März 1782 verfügte der Kaiser die Aufhebung des Klosters der Augustiner-Eremitinnen in St. Martin bei Schwaz. Am 12. April 1782 wurde den Nonnen durch einen Kommissar die Auflösung mitgeteilt. Am 16. September desselben Jahres berichtet der zum Administrator bestellte Josef Ignaz de Sonvicis an das Gubernium in Innsbruck, "dass die in dem aufgehobenen Kloster bei St. Martin allda befindlich gewesenen Nonnen successive bis auf den 14. September, die geweste Priorin aber anheut in der Frühe alle ganz ruhig und ohne mindeste Ungelegenheiten den Austritt genommen haben, dass also das Kloster gänzlich geräumt ist, worauf sowohl das Kloster als auch die Kirche gesperrt worden".

Es liegt eine Liste von 31 Schwestern vor, die zur Zeit der Aufhebung dem Kloster angehörten. Die letzte Priorin war Maria Rosalia Vischer. Die älteste Nonne, Euphrosina Eisenstecken, zählte damals 76 Jahre, die jüngste war 26 Jahre alt. Schwester Anna Augusta Tiefenthaler starb erst am 3. Februar 1856 in Kematen im Alter von 93 Jahren und scheint somit alle Exmönche und Exnonnen der josefinischen Reformen überlebt zu haben.

Das Vermögen des Klosters umfaßte Bargeld und Aktivkapital im Werte von 81.000 Gulden, dazu Kirche, Kloster, Verwalterwohnhaus, Gärten, Wiesen und Äcker, den Hof Nase in Gallzein, Stiftungen und Naturalvorräte, Hausgerät, Wäsche und natürlich die Messgeräte und sonstigen Wertgegenstände in der Kirche. Alles zusammen ermittelte man nach Abzug der Passiven einen Schätzwert von mehr als 150.000 Gulden - das wären heute etwa 19,5 Millionen Schillinge -, der zur Gänze dem Religionsfonds zufiel.

Nicht geschätzt und wohl kaum bewertbar waren die vielen Musikinstrumente, die Bibliothek mit ihren 260 Bänden, darunter 18 Psalterien in gotischer Schrift, und schließlich das Archiv. Es befand sich in musterhafter Ordnung und enthielt neben Schriften rechtlicher Natur auch historische Manuskripte, über deren Verbleib nichts bekannt ist.

QUELLEN:
Lindner: "Die Augustinerinnen zu St. Martin bei Schwaz"; Zeitschrift des Ferdinandeums, 29. Heft, Innsbruck 1885.
M. v. Isser: "Aus der Schwazer Bergchronik"; Der Sammler, Heft 9, Juni 1908.
Dr. Ludwig Knapp: "Aus der Frühzeit von Schwaz"; Heimatbuch der Stadt Schwaz, April 1948.
Wolfram Köberl: "Der Schwazer Barockmaler Christoph Anton Mayr"; Schwazer Buch der Schlernschriften, Innsbruck 1951.
Notizen aus der Pirkl-Chronik des Museums- und Heimatschutzvereines Schwaz.

1782 BIS 1824

ZEIT DER NOT

VON HANS VOGELSBERGER

Nach der Aufhebung des Augustinerinnenklosters dienten die Gebäude von St. Martin zunächst als Verwaltungssitz für das Berggericht Freundsberg, dann eine Zeitlang als Kaserne. 1786 wurde für das Gebiet rechts vom Lahnbach eine eigene Pfarre eingerichtet. Die ehemalige Klosterkirche von St. Martin wurde zur Pfarrkirche.

Am 2. Dezember 1805 besiegte Napoleon in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz Alexander I. von Rußland und Franz I. von Österreich. Am 25. Dezember desselben Jahres wurde der Friede zu Preßburg geschlossen. Tirol und Vorarlberg fielen an Bayern. In den ersten Tagen des Februar 1806 erhielt auch der Markt Schwaz eine bayerische Besatzung. Im selben Jahr wurde die Pfarre St. Martin eine Expositur der Pfarre Schwaz, verlor also ihre Selbständigkeit.

Am 27. Juli 1807 überschwemmte der Lahnbach den Markt. Überall im Land wurden Hilfsgelder gesammelt - und vom Kreishauptmann Graf Max von Nyss persönlich veruntreut. Die Kapitalien der Schwazer Kreditkasse waren durch Verlagerung in die österreichisch gebliebenen Länder halbiert, wichtige Bergämter mit ihrem kaufkräftigen Personal nach München versetzt worden. In vielen Familien herrschte die Not. Dann kam der Mai 1809.

Im April waren österreichische Truppen unter Feldmarschalleutnant Chasteler durch das Pustertal ins Land gerückt. Die Bauern hatten Innsbruck erobert. Tirol schien frei. Nu aber zog der französische Marschall Lefebre mit zwei bayerischen Divisionen unter Generalleutnant Wrede und Generalleutnant Droy heran. Chasteler wurde bei Wörgl geschlagen. Wrede rückte rechts, Droy links des

Christoph Anton Mayr, Fresko, Die Heiligen des Augustinerordens vor dem Gnadenbild Maria vom guten Rat in der Kirche St. Martin. 1764

Flusses innaufwärts.

Am 15. Mai gegen zwei Uhr nachmittags erreichte Wrede die Felder um St. Martin. Er entfaltete sein Fußvolk außer Schußweite und befahl der Kavallerie, den Markt zu erobern. Der Angriff schlug fehl, mit schweren Verlusten mußte die Reiterei zurück. Dann stürmte das Fußvolk vor. Dreimal drangen die Bayern bis an die Pfarrkirche, dreimal zogen sie sich wieder zurück, weil sie aus den Fenstern der Häuser beschossen und von den Dächern mit Steinen beworfen wurden. Der vierte Angriff gelang.

Der Rest dieses Tages und der folgende waren die fürchterlichsten in der Geschichte von Schwaz. Was uns an Einzelheiten über die Greueltaten der plündernden und mordenden Soldateska überliefert ist, scheut keinen Vergleich mit unserem eigenen grausamen Jahrhundert. Die Zerstörungen durch den Brand und die Entmutigung seiner Bewohner waren derart, daß sich der Markt erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts langsam wieder zu erholen begann. Wer konnte, zog fort. Wer blieb, litt bittere Not. Der geringeren Einwohnerzahl mag es zuzuschreiben sein, daß die Expositur St. Martin im Jahre 1811 aufgelöst wurde.

Als Österreich im August 1813 dem Bündnis von Rußland, Preußen und England beitrat, kam es bald auch in Tirol wieder zu Tumulten gegen die Bayern. In Schwaz selbst blieb alles ruhig. Aber noch am 4. Juni 1814 erklärte ein Oberstleutnant von Hoppe öffentlich, daß der Ort Schwaz für das Eigentum des Staates im Kloster St. Martin zu haften habe, wenn er es "bei einem allenfallsigen Angriff der Insurgenten für zweckdienlich halten sollte, eine vorteilhafte Stellung rückwärts von Schwaz zu nehmen".

Am 24. Juli 1814 erhielt Österreich im Wiener Vertrag die Herrschaft über Tirol zurück. Am 1. Juli zog die bayerische Besatzung, 204 Mann stark, von Schwaz ab. Am 24. Juli feierte die Bevölkerung des schwergeprüften Marktes ein Fest des Dankes.

Die Not dauerte weiter an. Das beweisen die durchaus modern anmutenden Bemühungen zur Schaffung neuer Arbeitsplätze, bei denen sich besonders der Steingutfabrikant Hußl und J. A. von Brentano-Mazzagra, der Ge-

schäftsführer der neuen Leonischen Fabrik der Grafen Tannenberg, hervortaten. Diese Fabrik arbeitete damals zum Teil noch in Schwaz und benutzte Räumlichkeiten in St. Martin.

Von Brentano muß irgendwann um diese Zeit tatsächlich eine Fabrik für gröbere Tuche im Kloster St. Martin gegründet haben, denn aus dem Jahre 1824 haben wir Nachricht von der Schließung eines solchen Betriebes. Im Jahre darauf, 1825, kamen die Gebäude mit der Gründung einer Zwangsarbeitsanstalt in das Eigentum des Landes Tirol.

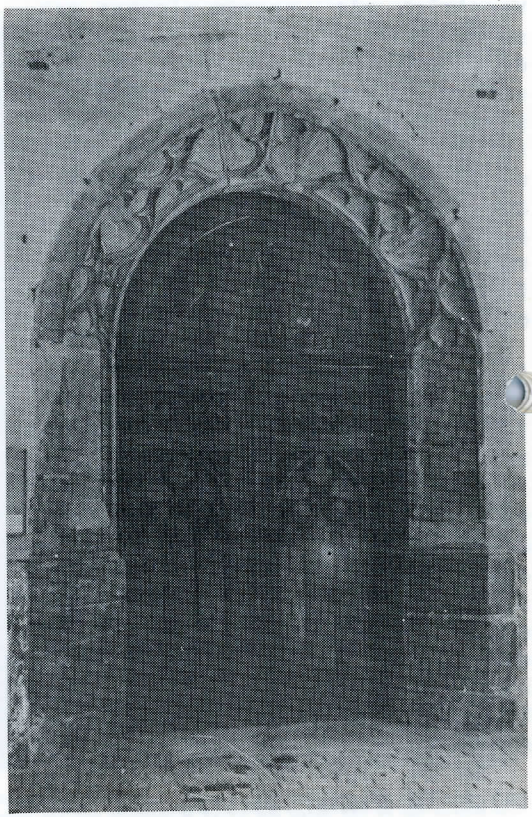
DAS LANDES-ZWANGSARBEITSHAUS ST. MARTIN

VON PETER HÖRHAGER

Im Gegensatz zu den doch eher humanen Bedingungen, unter denen heute die Insassen von St. Martin leben müssen, war es im vorigen Jahrhundert alles andere als angenehm, dort eingeliefert zu werden. Eine Dissertation, der die folgenden "Impressionen" entnommen sind, gibt darüber Aufschluß.

Mit "allerhöchster Entschließung" wurde 1824 angeordnet, daß für Tirol eine Provinzial-Zwangsarbeitsanstalt im Ort Schwaz errichtet, zu diesem Zweck das Kloster St. Martin adaptiert, die Ankaufs- und Herstellungskosten aus dem tirolischen Approvisionierungsfonde bestritten und aus diesem jährlich 6000 fl CM zu ihrem Unterhalte beigetragen werden dürften. Die Aufsicht über die Anstalt übte der k.k. Gubernialrat und Kreishauptmann im Unterinn- und Wipptal aus. In die Anstalt aufgenommen wurden arbeitsscheue, für die Sittlichkeit, öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährliche Individuen beiderlei Geschlechtes. Ausgenommen davon waren nur Kinder unter 15 Jahren, Sinnlose und Wahnsinnige, Mütter mit saugenden Kindern und ansteckend Kranke. Die Anstaltsarbeiter trugen eine einheitliche Hauskleidung und waren nach ihrem Fleiß und nach ihrer Moral in drei Klassen eingeteilt.

Die zwei Geschlechter, sowie die Minderverdorbenen und jene, die zu der begründeten Hoffnung auf Besserung berechtigten, wurden von den anderen streng abgesondert. Das Schmauchen des Tabaks war strengstens verboten, jedoch war es erlaubt, sich vom Überverdienst Getränke zu kaufen, aber vom Wein täglich nicht mehr als ein Seitel, vom Bier ein halbes Mass oder vom Branntwein nicht mehr als um zwei Kreuzer täglich. Die Arbeitszeiten betrugen an den Wochentagen in den Sommermonaten von 5 Uhr früh bis 8 Uhr abends, in den übrigen Monaten von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Der Gesundheitszustand der Insassen der Anstalt war meist zufriedenstellend, im Jahre waren durchschnittlich nur ein bis zwei Todesfälle festzustellen. Im Winter wurden bei strenger Kälte die Schlafzimmer auch geheizt - das Lagerstroh wurde vierteljährlich und die Leintücher alle Monate gewechselt.



Hauptportal der Kirche St. Martin

In der Anstalt war bis 1828 eine fabriksmäßige Beschäftigung eingerichtet, deren Leitung dem k.k. Strafarbeiterhause in Innsbruck oblag. Mit 1. November 1828 wurde ein selbständiger Fabriksbetrieb eingeführt. Die Fabrik erzeugte nicht nur den eigenen Hausbedarf, sondern versah auch mehrere Gefängnisse des unterinntaler Kreises mit den erforderlichen Wäsche- und Bettsorten. Als die Maschinen dem Handgespinst aus Baumwolle ein Ende bereiteten, bezog die Anstalt die rohen Baumwollgarne aus den Fabriken Vorarlbergs und bereiteten sie mit ihrer chemischen Bleiche und Färberei zur Verarbeitung vor.

Größtenteils konnten die Individuen nach einem einmaligen Aufenthalt in St. Martin einer Besserung zugeführt werden (83,33 %), während 7,16 % zum Zweitenmal, 1 % zum Drittenmal eingeliefert werden mußten. Bei rund 8 % der Insassen blieben alle Besserungsversuche fruchtlos. Das Durchschnittsalter der Zwangsarbeiter oder Besserungsbedürftigen betrug 25 bis 34 Jahre, es kam aber auch vor, daß Menschen mit 55 und 60 Jahren in die Anstalt gegeben wurden.

Das Arbeitshaus St. Martin bestand 28 Jahre, bis die k.k. Stadthalterei am 23. August 1855 dem Landtagsausschuss die überraschende Mitteilung machte, daß aus dem Zwangsarbeiterhaus eine Detentionsanstalt für weibliche Verbrecherinnen und Zwänglinge geschaffen worden sei, welche Anstalt mit Vertrage vom 1. August 1855 der Obsorge der barmherzigen Schwestern auf 10 Jahre übergeben wurde. Zwischen den Verbrecherinnen und den weiblichen Zwänglingen bestand außer in der Kleidung kein Unterschied. Die Zwangsarbeitshausverwaltung wurde aufgelöst, die männlichen Zwänglinge wurden in das Strafarbeitshaus zu Innsbruck, die Verbrecherinnen aus diesem in die neue Gefängnisanstalt zu Schwaz deportiert.

ST. MARTIN HEUTE
Gefängnis oder Paradies

VON PETER HÖRHAGER

"Mach nur so weiter, dann landest du sicher in St. Martin!" Solche oder ähnliche Warnungen, ja sogar Drohungen, mußten sich schon mehrere Generationen von Mädchen anhören. Basierend auf Schauermärchen und Gerüchten entstand vielfach ein völlig verzerrtes Bild, das alles andere als ein günstiges Licht auf das Mädchenerziehungsheim warf und wirft. Was spielt sich nun wirklich hinter dem ehrwürdigen Gemäuer ab? Um es vorwegzunehmen: Es ist - um auf den bewusst provokanten Titel einzugehen - weder das eine noch das andere.

Aber zuerst die Begründung für den Artikel an sich: Aufgabe einer Kulturzeitschrift soll und muß auch sein, außer einen historischen Abriß über interessante Objekte und Themen zu geben, auf deren derzeitige Situation einzugehen. Gerade im vorliegenden Fall schien uns dies interessant zu sein, da selbst ein Großteil der heimischen Bevölkerung kaum näheres über die Funktion des Landesjugendheimes weiß. Andererseits werden wir uns aber hüten (dies ist wirklich nicht die Aufgabe der Heimatblätter), die Zweckmäßigkeit bzw. den Sinn solcher Heime zu beurteilen. Wir wollen nur informieren.

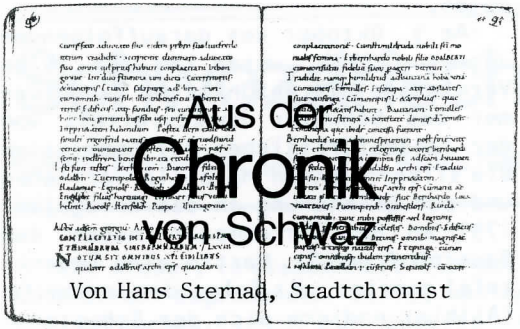
War zur Zeit, als St. Martin noch Zwangsarbeitsanstalt für Männer und Frauen war (1825-1855) und auch anschließend, als diese in ein Frauen-

gefängnis (bis 1913) umfunktioniert wurde, Einheitskleidung üblich - an der sogar erkenntlich war, gegen welches Gesetz der Insasse verstoßen hatte - merkt man heute beim Betreten des Gebäudes nicht, daß es sich hiebei um eine "Besserungsanstalt" handelt. Auch bei den Mädchen selbst deutet nichts darauf hin, daß man "Schwererziehbaren" gegenübersteht. Nicht nur äußerlich, auch in den Erziehungsmethoden hat sich in den letzten Jahren viel geändert. Die bestehenden Räumlichkeiten wurden nach den neuesten Erkenntnissen umgebaut und bieten 50 Jugendlichen Platz. Die großen Schlafsäle mußten sog. Wohngruppen weichen. Jede dieser Einheiten hat drei Schlafräume mit maximal vier Betten, einen Aufenthaltsraum sowie eine Kochnische, in der sich die Mädchen zusätzlich zum Anstaltsessen selbst Kleinigkeiten zubereiten können. Jeweils drei Erzieher betreuen eine Gruppe. Außerdem bekommt jede Gruppe ein kleines Budget zur Freizeitgestaltung zugeteilt, über das sie selbst verfügen kann. Bestrafung, über die früher wahre Horrorgeschichten in Umlauf waren, gibt es nicht mehr, ordentliche Führung wird mit zusätzlicher Ausgangszeit belohnt.

Daß die Anzahl der (eingewiesenen) Erziehungsfälle eine sinkende Tendenz aufweist, geht daraus hervor, daß 1967 noch 80 Insassen registriert wurden (heute ca. 50). Unnötig zu erwähnen, daß früher die Jugendlichen nicht etwa böser waren als heute, die Gesellschaft ist nur - von Ausnahmen abgesehen - toleranter geworden. Ein offenes Geheimnis ist weiters, daß Jugendämter und Gerichte häufig gegen eine Einweisung in eine Anstalt sind.

Das Durchschnittsalter der in St. Martin untergebrachten Mädchen beträgt 16 Jahre. Die "Fürsorgeerziehung", in diesem Fall spricht man von einer solchen, kann höchstens bis Erreichung des 19. Lebensjahres angeordnet werden. Eine Nachbetreuung (im Gegensatz zur Bewährungshilfe) wird derzeit nur in Tirol praktiziert. Die Jugendlichen stammen aus verschiedenen Bundesländern, doch sind Bestrebungen im Gang, künftig nur mehr solche aus Tirol aufzunehmen. "Echte" Psychopathen, Unverbesserliche, und in weiterer Folge oben erwähnte Dauerflüchter werden abgewiesen bzw. anderweitig "erzogen". Der Durchschnittsaufenthalt beträgt ca. 2 Jahre, unter einem Jahr ist eine "Korrekturerziehung" kaum möglich. Stellt sich ein Erziehungserfolg ein, wird von der Anstaltsleitung die Entlassung vorgeschlagen. Oft auf Unverständnis bei den Eltern stößt die Besuchszeit, da nur jeder erste Sonntag im Monat (zumindest anfänglich) Besuchstag ist.

Ein Neuankömmling darf anfangs die Anstalt nur in einer Gruppe oder (und) mit Erziehern verlassen. Erst später wird auch Einzelausgang genehmigt. Probleme ergeben sich häufig durch das ungewohnte Zusammenleben in der Gemeinschaft. So individuell die Betreuung erfolgt, so individuell sind auch die Arbeitseinsätze. Werden die Mädchen anfangs vorwiegend zu Arbeiten im Haus selbst herangezogen, besteht später die Möglichkeit, eine "Außenarbeitsstelle" zu bekommen. Dies kann im Gastgewerbe (höchstens bis 22 Uhr) oder in einem anderen Betrieb sein. Bedingt durch die allgemeine Arbeitsmarktsituation ist es immer schwieriger, geeignete Lehrstellen oder sonstige Arbeitsplätze für die Mädchen zu bekommen. Nicht zuletzt deshalb wurde in St. Martin bekanntlich eine einjährige Haushaltungsschule installiert, die dem Landesjugendamt untersteht. Diese stand früher nur den Heiminsassen zur Verfügung, durch den Rückgang derselben, wurde die Schule auch für Mädchen aus Schwaz zugänglich gemacht.



Aus der Chronik von Schwaz

Von Hans Sternad, Stadtchronist

SIMEON PULT

Kooperator und Landsturmhauptmann

Wer zu Fuß zum neuen Friedhof bei St. Martin geht, kommt in der Christoph-Anton-Mayr-Straße vor dem 'Marterer-Hof', an einer Gedenktafel vorbei. Sie ist dem Gedenken an Pater Simeon Pult gewidmet, der in St. Martin als Kooperator wirkte und bei den Freiheitskriegen Ende des 18. Jahrhunderts als Landsturmhauptmann tätig war.

Der folgende Auszug aus der Schwazer Chronik gibt über das Leben und Wirken P. Simeon Pults Auskunft:

"Simeon Pult wurde 1740 zu Vendels im Oberinnthale geboren. Er studierte das Gymnasium, wurde aber aus demselben wegen mancherlei muthwilliger Jugendstreiche und wohl auch wegen Übertretung der Disciplinarvorschriften entlassen. Nun wählte er die militärische Laufbahn und erwarb sich im siebenjährigen Kriege mit Preußen (1756-1763) große Verdienste. Nach Beendigung desselben setzte er seine Studien fort und trat im Jahre 1767 zu Innichen in den Orden des hl. Franciscus ein. Im darauffolgenden Jahre 1768 legte er die feierliche Profeß ab, wurde 1770 zum Priester geweiht und erhielt im Jahre 1772 die Cura. Darauf war er in verschiedenen Klöstern des damaligen Vorder-Österreich, namentlich in Würtemberg und Baden, in der Seelsorge thätig. Nach Aufhebung und Lostrennung jener Klöster von der nordtiroler Franciscanerprovinz wurde er nach Tirol versetzt. Als unter Kaiser Josef II. St. Martin bei Schwaz eine eigene Pfarre geworden war, wurde P. Simeon Pult daselbst Cooperator und verblieb in dieser Eigenschaft vom Jahre 1786 bis 1799. .

Der Sieg der Franzosen unter Joubert bei Salurn am 20. März 1797 hatte den Verlust des Etsch- und Eisakthales bis Brixen herauf zur Folge und stellte immer dringender die Notwendigkeit vor Augen, das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern, um wenigstens das nördliche Tirol noch zu retten. Voll Vertrauen auf die Kraft und Vaterlandsliebe der Tiroler erließ deshalb der kaiserliche Hofcommissär Graf Lehrbach am 24. märz einen allgemeinen Aufruf zur Bekämpfung des eingedrungenen Feindes. Derselbe bestimmte unter andern, daß 'Die von Hall, Thauer, Rattenberg, Schwaz und Rottenburg die wichtige Position bei Wald am Sack und die Gegend von Sterzing links und rechts vorzüglich den Jaufen-Penzerjoch' usw. einzunehmen hätten.

Infolge dieses Aufrufes sammelte auch P. Simeon Pult hier eine Kompagnie von Landstürmern und führte sie in eigener Person auf den Kampfplatz. Er zeichnete sich als Hauptkommandant durch 'Diensteifer, Mut und Standhaftigkeit' derart aus, daß er sich die vollste Zufriedenheit des Landesobristen v. Lanser und des Schützenkommandanten Dominik Freiherrn von Catzan erwarb. Das landschaftliche 'Denkmünzenprotokoll' des Jahres 1797 beantragte deshalb folgendes bezüglich seiner Person: 'Ist wegen seines vorzüglichen Diensteifers Höchsten Ortes zur gnädigsten Beförderung bei sich ergebendem Falle zu empfehlen'.

Seine Kompagnie war unter jenen Sturmmassen auf dem rechten Flügel, welche am Tage von Spinges (2. April 1797) unter Anführung des Hauptmannes Wenser das Penzerjoch überstiegen, die Franzosen aus Schalders warfen, das Lager in Vahrn stürmten und die Feinde bis Mittewald verfolgten; dann aber, als sie von befreiten Gefangenen hörten, daß das Zentrum unter 'Kerpen nach Sterzing zurückgeschlagen und alles verloren sei', sich auf gleichem Wege wieder zurückzogen.

Am 9. Oktober des darauffolgenden Jahres (1798), wurde ihm für seine Verdienste als Anführer der Landstürmer des Schwazer Marktviertels von der landesfürstlichen Hof-Commission die silberne Ehren-Medaille verliehen und zur Erinnerung an das Kriegsjahr 1797 an der Gartenmauer neben dem Bauernhof von St. Martin eine Gedenktafel gesetzt, mit folgender Inschrift: 'Allhier endigte sich der Schwazerische Landessturm den 2. April unter Anführung des Hauptmannes Simeon Pult Cooperator bey St. Martin im Jahre 1797'.

Als gegen Ende des Jahres 1809 Tirol an Bayern fiel, verließ auch er aus Schmerz darüber Tirol und ging nach Wien. Nach Wiedervereinigung Tirols mit Österreich kehrte er nach Tirol zurück und wirkte im Kloster zu Hall bis zum Jahre 1823, wo er nach Erduldung verschiedener schwerer Krankheiten am 1. Mai 1823 im 85. Lebensjahre als Jubelpriester und Ordensjubiläus selig im Herrn verschied.

Im Jahre 1897 wurde, auf Anregung des Altbürgermeisters Josef Spornberger, über der Gedenktafel eine Mauernische errichtet, in welche das Porträt des Hochwürdigen Pater Simeon Pult eingesetzt worden ist. Die Enthüllung desselben fand am Sonntag den 22. August 1879 statt. Der löbliche Marktgemeinderat Schwaz hatte anläßlich dieser Feier 100 Gulden zu einem Festschießen gespendet."

Wir danken ...

Der Museums- und Heimatschutzverein dankt allen die durch ihre Mitarbeit dazu beigetragen haben, daß dieses Heft der Heimatblätter herauskommen konnte.

Herr Graf Anton Enzenberg hat dem Stadt- und Bergbaumuseum einen Prunkdegen aus dem 19. Jahrhundert zum Geschenk gemacht. Wir sagen dafür sehr herzlichen Dank.

Schwozarisch

MUNDARTAUSDRÜCKE UND IHRE BEDEUTUNG

Mit dieser, in diesem Heft der Heimatblätter beginnenden Serie, wollen wir versuchen, nicht nur bereits in Vergessenheit geratene Mundartausdrücke in die Erinnerung zurückzurufen, sondern auch heute noch verwendete Wörter festzuhalten.

Wir verfügen zwar über eine unfangreiche Sammlung von Mundartausdrücken - sie wurde von Leopold Pirkl angelegt - möchten Sie aber, geehrter Leser trotzdem bitten, uns Mundartwörter und ihre Bedeutung mitzuteilen. Bitte richten Sie entsprechende Zuschriften an Klaus Hölzl, Gilmstrasse 57, 6130 Schwaz.

groaggln - o-beinig gehen
scheangln - schielen
knuarzn - schlecht knien
schlorggn - schlechte Gangart
Schlorgg - schlampige Frau
Schlorgga - abgetretene Schuhe
nuafn - übertriebener Betdrang
Nuaf - Frau mit übertr. Betdrang
fockisch - schweinisch
Fock - Schwein
graam - sich sorgen
sierig - gereizt
spoichn - schauen, spekulieren
dirchl - durchgescheuert
zösalat - nervös, hysterisch
a Gstiat mochn - Aufregung verursachen
Surm - Radau, Stellaus
wödaschlachtig - wetterempfindlich
Die Tschiggin - Tabakfabrik
Gstraukn - Katarrh
Schub - Schwangerschaft
Gnagg - Genick
Schalurn - Holzjaolusien
Mairongga - Maikäfer

Ihr GELD-VORTEIL - ein leistungsstarker PARTNER

SPARKASSE SCHWAZ

Franz-Josef-Straße 8-10

ZWEIGSTELLEN IN:
SCHWAZ/OST, Waidach 26
JENBACH, Achenseestraße 29
MAURACH AM ACHENSEE Nr. 79
FÜGEN Nr. 74
KALTENBACH Nr. 49
MAYRHOFEN, Hauptstraße 450
LANERSBACH Nr. 359
WEER, Dorfstraße 4

Die Sparkasse weiß immer einen Weg.

Hinweise auf Ausstellungen

"HEIMISCHE KÜNSTLER"
Aus Vergangenheit und Gegenwart

Rabalderhaus Schwaz, 30. Juni bis 15. August 1980, geöffnet täglich von 17.00 bis 19.00 Uhr. Eintritt frei.

ADOLF LUCHNER
Malerei und Graphik

Rabalderhaus Schwaz, 1. bis 15. August 1980, geöffnet täglich von 17.00 bis 19.00 Uhr. Eintritt frei.

Im Rahmen der 150-Jahr-Feier der Tabakfabrik Schwaz finden folgende Ausstellungen statt:

"DIE TABAKFABRIK"
Versuch einer phänomenologischen Dokumentation

Rabalderhaus Schwaz, 13. bis 29. Juni 1980, geöffnet täglich von 16.00 bis 19.00 Uhr. Eintritt frei.

"150 JAHRE TABAKFABRIK SCHWAZ"
Ausstellung des österreichischen Tabakmuseums

Rathaus Schwaz, 1. Stock, 21. Juni bis 6. Juli 1980, geöffnet täglich von 10.00 bis 12.00 Uhr und von 17.00 bis 20.00 Uhr. Eintritt frei.

Wir bitten um Ihre Mitarbeit

Die Herbstnummer der "Heimatblätter" wird dem Thema

"DAS MODERNE SCHWAZ"

gewidmet sein und sich vor allem mit Veränderungen im Stadtbild befassen, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten selbst erlebt haben. Dazu brauchen wir Ihre Mitarbeit. Bitte schreiben Sie uns Ihre Meinung: was hat Ihnen besonders gefallen, was hat Sie besonders gestört - an den neuen Bauten oder an der Veränderung des Stadtbildes.

Da wir auch vorhaben, zu diesem Thema eine Ausstellung zu gestalten, ersuchen wir Sie um leihweise Überlassung von Fotos, Bildern oder anderen Stücken, die Sie für eine solche Ausstellung als geeignet erachten.

Zuschriften und Einsendungen bitten wir Sie zu richten an: Herrn Insp. Herbert Bittner, Winterstellergasse 9, 6130 Schwaz.

Postgebühr bar bezahlt

Herrn
Hans Sternad
Stadtarchivar
Rathaus
6130 Schwaz

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz; für den Inhalt verantwortlich: Dir. Adolf Luchner, 6130 Schwaz, Gilmstraße 10. Eigenvervielfältigung.